

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 11 (1897)**

160 (13.7.1897)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-260962](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-260962)

# Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werkhätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis pro Monat (inkl. Frachtporto) 70 Pfg., bei sechsmonatlicher Abnahme 3.50 Pfg.; bei halbjährlicher Abnahme 1.75 Pfg.; bei vierteljährlicher Abnahme 1.10 Pfg.; für 2 Monate 1.40 Pfg., monatlich 70 Pfg. zzgl. Beleggeld.

Redaktion und Expedition:  
Bant, Neue Wilhelmshavener Straße 38.  
Telephon - Norddeutsches Nr. 58.

Interate werden die fünfgepaltene Corpshülle oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechendes Rabatt. Schwierigeres nach höherem Tarif. — Interate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 12 Uhr Mittag in der Expedition aufgegeben sein. Größere Interate werden früher erbeten.

Nr. 160.

Bant, Dienstag den 13. Juli 1897.

11. Jahrgang.

## Der Ruin Britisch-Indiens.

Der Londoner Sozialistenführer G. R. Sandman, ein vorzüglicher Kenner Indiens, schrieb für die „Zeit“ folgende Artikel über die Ursachen der Hungersnot in Indien, die in den letzten 20 Jahren um die Hälfte gesunken ist, so daß die Ziffer also tatsächlich eine weit höhere Summe darstellt. Ein solcher Tribut, der Jahr aus Jahr ein außer Landes geholt wurde, müßte selbst das reichste Volk zu Grunde richten. Welche Wirkung er auf Indien gehabt hat, das werden wir sehen.

Seit der letzten großen Hungersnot von 1876 bis 1879 haben wir aus Indien, wenn wir die jährlichen Zinsen zusammenzählen, über 500 Mill. Pfund Sterling oder 10 000 — zehntausend! Millionen Mark gezogen. Diese ungeheure Summe wurde den Briten Britisch-Indiens entzogen, um Zinsen, Pensionen, Renten und die zivilisatorischen und militärischen Ausgaben von Engländern im Mutterland zu bezahlen. Wenn dieses Geld zu Verbesserungen in Indien verwendet worden wäre, gäbe es heute dort keine Hungersnot.

Außer dem hat Indien seit der letzten großen Hungersnot ein andere Europäer nicht weniger als 100 Millionen Pfund Sterling oder 2000 Millionen Mark bezahlt; und des weiteren sind in diesem Zeitraum 714 Millionen Rupien, d. h. 50 Millionen Pfund Sterling oder 1000 Mill. Mark für militärische Exzpeditionen bezahlt worden, über welche das indische Volk keine Kontrolle hat.

## Wahn und Wirklichkeit.

Roman von W. Höfer (S. Wörthel).  
Schmerz ertröten.  
Sie legte ihre heiße Wange in seine Hand und sah bittend zu ihm auf. „Es wird mir nun leichter, Dir das zu sagen, um was es sich handelt, Hermann. Du sollst mir schmerzen, keine andere zu heirathen, insbesondere niemals diese Helene Denninger, die Du selbst als gut und liebenswürdig beschreibst.“  
Er war plötzlich aufstehen und ging durch das Zimmer hin und her. „Ich verspreche Dir, Deinen Wunsch zu erfüllen, Otti. Ich gebe Dir die bestimmte Versicherung, keine zweite Ehe zu schließen.“  
Ihre Wände verfolgten ihn fortwährend. „Schwöre es mir, Hermann!“  
Er legte sich auf, stumm und blaß; es war, als könne er in diesem peinlichen Augenblick das Wort der Erwidierung nicht finden.  
„Hermann!“ hat die mit erstickter Stimme.  
„Du hast ja mein Wort, mein Ehrenwort, Otti!“  
„Aber den Schwur verweigert Du mir! Weßhalb, Hermann? Weßhalb? Ist es, um Dir eine Thür offen zu halten, um —“  
„Ja bitte Dich!“ sagte er achselzuckend.  
„Ich bitte Dich, Otti! Sollte mir in der That die eine Form des Verprechens mehr Werth besitzen als die andere?“  
„Aber mir,“ beharrte sie. „Mir Hermann!“  
„Er mochte den inneren Kampf süßlich ausgeglichen haben. „Aun gut,“ sagte er. „Du

Pfund Sterling oder 600 Millionen Mark jährlich. Und der Leser muß dabei bedenken, daß der Werth des Silbers — in Indien zirkulirt bekanntlich meist Silbergeld — in den letzten 20 Jahren um die Hälfte gesunken ist, so daß die Ziffer also tatsächlich eine weit höhere Summe darstellt. Ein solcher Tribut, der Jahr aus Jahr ein außer Landes geholt wurde, müßte selbst das reichste Volk zu Grunde richten. Welche Wirkung er auf Indien gehabt hat, das werden wir sehen.

Seit der letzten großen Hungersnot von 1876 bis 1879 haben wir aus Indien, wenn wir die jährlichen Zinsen zusammenzählen, über 500 Mill. Pfund Sterling oder 10 000 — zehntausend! Millionen Mark gezogen. Diese ungeheure Summe wurde den Briten Britisch-Indiens entzogen, um Zinsen, Pensionen, Renten und die zivilisatorischen und militärischen Ausgaben von Engländern im Mutterland zu bezahlen. Wenn dieses Geld zu Verbesserungen in Indien verwendet worden wäre, gäbe es heute dort keine Hungersnot.

Außer dem hat Indien seit der letzten großen Hungersnot ein andere Europäer nicht weniger als 100 Millionen Pfund Sterling oder 2000 Millionen Mark bezahlt; und des weiteren sind in diesem Zeitraum 714 Millionen Rupien, d. h. 50 Millionen Pfund Sterling oder 1000 Mill. Mark für militärische Exzpeditionen bezahlt worden, über welche das indische Volk keine Kontrolle hat.

Diese übermäßige „Europäisierung“, diese unfinanzierten militärischen Ausgaben, und vor Allem jener entsetzliche Jahresbeitrag von 30 Millionen Pfund Sterling haben die jetzige gräßliche Hungersnot geschaffen — die gräßlichste, unter der Indien bisher gelitten hat.

Wie gesagt, schon vor 20 Jahren habe ich die furchtbare Katastrophe vorausgesehen, die wir jetzt in ihrer ganzen Ausdehnung übersehen. Damals schickte die Regierung unseren berühmtesten Astronomen, Sir James Caird, nach Indien, um als Spezialkommissar die Lage der Dinge zu untersuchen.

Vor seiner Abreise hatte ich mit Sir James Caird über die Ursachen der Hungersnot eine kurze Polemik in der „Times“, wobei ich den jetzt von mir vertretenen Standpunkt einnahm, er einen entgegengesetzten.

Sofort nach seiner Rückkehr aus Indien besuchte mich Sir James Caird in meiner Wohnung, in Davonshire Street, und sagte mir ohne Umhüwe: „Sie haben absolut recht, Herr Sandman; wir sind im Begriff, eine furchtbare Katastrophe vorzubereiten.“

Und diese Äußerung hat er seinem amtlichen Bericht einverleibt.

Der Boden Indiens ist durch ein solches System erschöpft, und trotzdem vermehrt die Bevölkerung sich fortwährend. Auch diese Thatsache ist durch Sir James Caird festgestellt. Die Folge ist, daß die Zahl derer, die Hungers sterben, von Jahr zu Jahr zunimmt. Die amtlichen Statistiker erklären, daß gegenwärtig 80 Millionen — meiner Schätzung nach sind es 120 Millionen — Hindus nicht im Stande, sich jemals satt zu essen.

Die Hungersnot ist tatsächlich in Permanenz, und wenn die Menschen nicht millionenweise sterben, wie das jetzt der Fall ist, spricht die Regierung garnicht von der Hungersnot. Ob etliche Jahrtausende Hungers sterben, damit der 30 Millionen-Tribut bezahlt werden kann, was liegt daran?

Man rehet uns vor, wir hätten ja die Eisenbahnen in Indien gebaut, und das sei eine große Wohlthat für das Land. Aber unter dem herrschenden System sind diese Eisenbahnen nur große Samponen, um die Reichthümer des Landes in die Taschen der Engländer zu schütten. Ueberdies sind die Kosten des Baues schon im Voraus von den Indiern bezahlt worden, denen wir nur einen Theil ihres Reichthums zurückgeben haben, um die Eisenbahnen zu erbauen, und die wir abends die Zinsen des Kapitals bezahlen lassen, das sie uns vorgereicht haben. Man begreift, wie die Ausbeutung Indiens dadurch noch intensiver gemacht ist, daß wir den Indiern Geld auf Zinsen leihen, das wir von ihnen selbst genommen haben.

Kein Zweifel, die Engländer sind schuld an der Hungersnot Britisch-Indiens. Der beste Beweis hierfür ist, daß die großen indischen Vasallenstaaten mit zusammen 50 Millionen Einwohnern keine Hungersnot haben. Alle diese Staaten haben dieselben klimatischen und geographischen Bedingungen, wie die sie umgebenden unter britischer Vormachtigkeit stehenden Theile Indiens. Warum haben diese Staaten trotz der Dürre und Misere nicht unter einer Hungersnot zu leiden? Wie kommt es, daß ihre Einwohner, obgleich die Bewohner mehr einheimische Steuern zu zahlen haben als die britischen Unterthanen, sich doch in weit besserer Lage befinden? Jedenfalls deshalb, weil sie nicht den verwerthlichen Forderungen der übermäßigen „Europäisierung“ der ganzen öffentlichen Verwaltung ausgelegt sind, unter der die Bewohner des britischen Gebiets zu leiden haben.

All das ist dem Lord Salisbury, dem Herzog von Devonshire und den anderen Mitgliedern

des Torykabinetts ebenso gut bekannt, wie mir selbst. Aber sie richten Indien lieber zu Grunde, als daß sie den Dof der englischen Kapitalistenklasse auf sich laden.

Ich habe berechnet, daß nicht weniger als zehn Millionen Hindus im Laufe der gegenwärtigen Hungersnot gestorben sind oder noch sterben werden. Die Zahl der in diesem Augenblick bei den sogenannten Unterstützungsarbeiten beschäftigten Leute ist vier Millionen — die höchste Ziffer, die bisher erreicht wurde.

Der Hungertod von zehn Millionen menschlichen Wesen ist durch unser ökonomisches und politisches System nicht mittelbar, sondern unmittelbar verursacht.

Als Engländer — der beläufige Durcheinander sein prinzipieller Gegner kolonialer Expansion (Ausdehnung) Englands ist — erhebe ich nochmals feierlichen Protest gegen die Riebeträchtigkeiten, welche von den herrschenden Klassen im Namen des englischen Volkes in Indien verübt werden.

Wenn jemals eine Volkserhebung berechtigt war, so ist es die gegenwärtige Erhebung Britisch-Indiens.

## Politische Bundschau. Deutsches Reich.

Zimmer neue Opfer suchen sich die toll gewordenen Agrarier. Der Reichstagspräsident Dr. Koch soll in der nächsten Reichstagsession von ihren parlamentarischen Vertretern ebenfalls als die „Lucaunatische“ gefürchtet werden und die Reichstags den „lachenden Erben“ zu anderweitiger Verwendung überlassen. Die „Post“ schreibt nämlich: „Ob in Bezug auf die Bankpolitik und insbesondere in Bezug auf die Reichstagspolitik die Auffassung des Grafen Pofadowsky von der des Herrn v. Bötticher abweicht, läßt sich mit Sicherheit noch nicht beurtheilen. Es ist aber wahrscheinlich, daß Graf Pofadowsky sehr bald in die Lage versetzt werden wird, nach dieser Richtung Farbe zu bekennen. Denn es wird in der parlamentarischen Campaigne zweifellos eine Initiativeanträge nicht fehlen, welche theils auf die Umwandlung der Reichsbank in ein neues Reichsinstitut, theils wenigstens auf durchgreifende Änderungen in ihren Einrichtungen abzielen. Es wird daher Bankwesen und Bankpolitik eine nicht unbedeutende Rolle in den Verhandlungen der nächsten parlamentarischen Campaigne spielen.“ — Anebenungen von diesen „durchgreifenden Änderungen“ sind schon wiederholt von der rechten Seite des Reichstages aus

Mutter von Fräulein Wolfers. Diese Dame ist schwerkrank und blutarm dazu; sie liegt verlassen, dem Mangel schuldlos preisgegeben, in einer Bodenstange. Willst Du ihr also nicht eine größere Geldsumme zur Verfügung stellen?“  
„Er grüßte die Stirn. „Ein Almosen, Otti? Denkst Du, daß dies stolze Mädchen einen derartigen Gedanken ertragen könnte?“  
„Sie braucht es nicht zu erfahren, Hermann!“  
„Hat sie denn überhaupt auf die Sache hingedenkt? Ist sie es, durch die Du diese Anregung erzieltest?“

„Das allerdings, aber von einer auch nur indirekten oder halberhöllten Bitte ihrerseits war dabei nie die Rede.“

Rombert schien traurig zu athmen. „Das freut mich,“ sagte er. „Dies Mädchen mit einer Bitt um Geld in Verbindung bringen zu müssen, das wäre mir unerträglich gewesen.“

„Du willst also nicht geben, Hermann?“  
„Wie Du es Dir gedacht hast, Otti, nicht.“

„Ich kann keinen Menschen so tödlich beleidigen, ihm eine Handvoll Thaler zu schenken, aber Dein freundlicher Plan soll trotzdem ausgeführt werden. Ich will mich mit dem behandelnden Arzt in Verbindung setzen und wenn Frau Wolfers kräftig genug ist, um hierher transportirt werden zu können, so mag sie kommen und in unserem Hause leben. Jemand eine Arbeit für sie wird sich schon finden; und sollte sie für keinerlei Thätigkeit mehr verwendbar sein, so ist gewiß die Zeit gekommen, in welcher ihr ihre Wittmengen nur noch Flügel und Theilnahme schuldig sind.“

Wie unter einem Messerthut war die junge Frau zusammen gesackt. „Dierher?“ wiederholte sie. „Frau Wolfers sollte hierher kommen?“  
„Das denke ich, ja.“

Ottie schwieg erschüttert; ihr Herz zog sich vor Angst und Aufregung schmerzhaft zusammen. Das Schicksal war härter als sie, — was ihre Schwäche, ihre Alles besiegende Liebe für Hermann der unglücklichen Frau verweigert hatten, das wurde derselben jetzt in verzweifeltstem Maße zu Theil, und zwar durch ihn selbst, aus seiner eigenen Hand.

Sie dachte an die Folgen, an das Netz von Schwierigkeiten, das allmählich Hermanns Freiheit in Fesseln schlagen würde, und es schien ihr, als könne sie bei diesem Gedanken nicht mehr athmen. Ihre Augen schlossen sich; sie hatte Alles an Alles gedacht — und verpöhl.

In Romberts ersten Augen schien etwas von Mitleid, wie ein tiefes herliches Beauern. „Hilft Du Dich schwächer, Otti?“ fragte er mit halber Stimme. „Hast Du Schmerzen?“

Sie schüttelte den Kopf. „Im Gegentheil Hermann, — die Schmerzen haben bedeutend nachgelassen. Aber wenn Du das Fenster öffnen wolltest, — die Luft ist gewiß draußen so milde und angenehm.“

Er willfahrte ihrem Wunsche, und ein leichter Sommerwind bauchte spielend die Vorhänge. In dem uralten Gezeir der Epheuranfren tritten sich die Sperlinge; Sonnenstrahlen buchten über alle Gegenstände wie lebende Wesen dahin. „Ist Dir's so angenehm, Schatz?“

(Fortsetzung folgt.)

gemacht worden, wogegen Reichspräsident Dr. Koch mit aller Entschiedenheit sich ausgesprochen hat. Die Reichsbank ist befähigt kein aus schließliches Institut des Reiches, wenn gleich die Reichsregierung einen maßgebenden Einfluss darauf ausübt. Das soll nun anders werden, die Reichsbank soll anderen Zwecken dienstbar gemacht werden. Das die „Bots“ nicht auf einen General, einen Repräsentanten der „Börse“ für den Posten des Reichspräsidenten in Aussicht? Es kommt nicht darauf an, daß er von den Geschäften etwas versteht; denn für diese wird er „eine Leute haben.“

In Betreff der Reichstagslandtagswahl im Wahlkreise Essen wird dem „Vorwärts“ von dort geschrieben: In diesem Wahlkreise werden sich die Leiter der nationalliberalen Partei — besser wohl der freikonfessionellen, da von Nationalliberalismus hier nichts zu merken ist — den Kopf, der wohl von den Sozialdemokraten bei der nächsten Reichstagswahl als Kandidat aufgestellt werden wird. Wie uns berichtet wird, glaubt man in den Kreisen der Fabrikanten und Zechenbesitzer nicht daran, daß wir an der Kandidatur Ludwig Schröders festhalten. Ein bekannter hiesiger Führer der Unternehmerrpartei sprach von der „nutzlosen Demonstration“ im Hinblick auf Schröders Aufstellung. Wir können nur versichern, daß heute, nachdem der Antrag auf Wiederannahme des Schröderprojektes abgelehnt ist, mehr als je an dem „Zuchthäuser“ festgehalten werden wird. Wir wissen ganz gut, daß die Stimmen, die auf den „Zuchthäuser“ fallen, sofort unglücklich sind, aber was schadet das? Gerade soll die heutige Juristerei sehen, wie man über den Eiferer Spruch im Volke denkt. Unsere Stimmenzahl wird ganz bestimmt sehr answachsen, denn bis weit in die Bürgerkreise hinein hält noch heute die Entrüstung über das Urteil im Scheidungsprozeß an.

Zur Reform des preussischen Dreiklassenwahlgesetzes teilen die „Berl. Vol. Nachr.“ mit, daß die preussische Regierung in nächster Zeit die endgültige Regelung des Wahlrechts für Staat und Gemeinden in die Hand nehmen wolle. Der geeignete Zeitpunkt hierfür sei gekommen, wenn die Erhebungen über die Wirkungen der Steuerreform auf das Wahlrecht abgeschlossen seien. Diese Erhebungen seien aber dem Abschluß nahe. Schon jetzt lasse sich übersehen, daß es namentlich auf dem Gebiete des Gemeindevahlrechts weiterer Kanteln gegen eine Verschärfung zu Gunsten der reicheren Minderheit und zu Ungunsten des Mittelstandes bedürfen würde. Es sei sehr wahrscheinlich, daß sich der Landtag schon in seiner nächsten Sitzung mit entsprechenden Gesetzesvor schlägen zu beschäftigen haben wird. — Man darf neugierig sein, was bei der „Reform“ herauskommt.

Vom Vereinsgesetz. Zur Rundgebung der rheinisch-westfälischen Großindustriellen ergreift die „Nationalliberale Korrespondenz“ das Wort. Auch sie, gleich der „Nationalzeitung“, weist die Meinung zurück, als könnte jene Rundgebung eine veränderte Haltung der nationalliberalen Fraktion des Abgeordnetenhauses herbeiführen. Das parteiunabhängige Blatt schreibt:

„Eine Rundgebung hat eine sachgemäße und vorerhebende Prüfung zu bewerkstelligen, und diese ist freilich bereits erfolgt, und zwar vor den entscheidenden Abstimmungen und, was besonders zu beachten ist, eben auf Anregung gerade aus diesen Kreisen, deren Beschlässe jetzt vorliegen und als „neu“ von der „Vollst.“ n. l. n. behandelt werden.“ Gerade über die Wünsche und Sorgen, die in jenen Zirkelbesprechungen zum Ausdruck gebracht worden sind, waren, wie wir bestimmt wissen, auch diejenigen Mitglieder der nationalliberalen Fraktion, auf welche Freiberger u. Stamm eine Prüfung ausüben können, persönlich aus jenen Kreisen vollkommen unterrichtet, und sie haben sie in der Fraktion sachgemäß erörtern und geprüft, und nach dieser Prüfung sich auch in der Schlussabstimmung einmütig auf den Standpunkt gestellt, der durch den autorisierten Vertreter der Fraktion eingehend motiviert zum Ausdruck gebracht worden ist; daß auch eine auf das Gebiet der Vereins- und Ver-

sammlungsorganisation sich beschränkende, einseitige Ausschließung nicht darauf rechnen kann, daß eine solche im Vereinlande verfehlt werde, in Abwägungnahme die Zustimmung der nationalliberalen Fraktion zu finden, weil vollständige, sachliche Gründe gegen ihre Wirksamkeit und Zweckmäßigkeit sprechen.“

Zunehmend bleibt die Frage offen, ob nicht das öffentliche Hervortreten der rheinisch-westfälischen Großindustriellen doch einen starken Einbruch auf eine Anzahl nationalliberaler Abgeordneter machen wird. Der Einbruch braucht ja nur so stark zu sein, daß einige Herren arges Kopfschütteln bekommen und aus Gefühlsbedürfnissen nicht zum 24. Juli nach Berlin reisen könnten. Sollte die rheinisch-westfälische Demonstration und weitere etwa in den nächsten Tagen noch nachfolgende derartige Pressionsversuche wirklich die Abspaltung einer „genügenden“ Stimmenzahl von der Rede-generischen Majorität herbeiführen, so dürfte dies allerdings möglicherweise zu schwereren Krisen innerhalb der nationalliberalen Partei führen. Denn ein Teil der nationalliberalen Presse, und zwar ein sehr einflussreicher, erklärt, in der Frage des Vereinsgesetzes keinen Spatz zu verlieren. Selbst die „Köln. Ztg.“ hebt drohend den Finger empor gegen die etwa Unfalls- oder Krankheitskrüppel.

Wie würden es für einen unabhängigen Beobachter halten, wenn die Nationalliberalen sich umstimmen ließen. Die Partei darf nicht den geringsten Zweifel darüber lassen, daß jeder Abgeordnete sich selbst und der Partei selbst wird, der bei der Abstimmung steht oder nicht. Eine Ausnahme macht sichverständlich Herr Bunsch, der von vornherein eine abweichende Stellung eingenommen hat.

Die nationalliberalen Blätter müssen recht wohl, was für ihre Partei auf dem Spiele steht. Die „Köln. Ztg.“ sagt in richtiger Beurteilung der Situation: „die nationalliberale Partei wird das Gesetz zu Fall bringen oder sie hat ihr Todesurteil gesprochen.“ — Das ist richtig in die eigene Zukunft gefaßt. Kommt das preussische Ausnahmegesetz mit nationalliberaler Hilfe wesentlich durch nationalliberale Kräfte zu Stande, so wird sich der Groß des Volkes in erster Linie auf diese Partei entladen. Und die Wahlen rufen heran, Landtags- und Reichstagswahlen.

Gegen die Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen sprach sich in einer Verammlung des 4. Wahlkreises zu Berlin der Reichstags-Abgeordnete Singer aus. Er wandte sich gegen eine allgemeine Beteiligung im Sinne Bernsteins oder Kuers. Der Einzelne möge wählen, der Partei als solcher empfehle er, bei dem Enthaltungsbefehle zu bleiben. In der Debatte wurde u. a. geltend gemacht: beteilige man sich nicht an der Agitation zu den Landtagswahlen, so sei die Gefahr vorhanden, daß die unzufriedenen Arbeitermassen sich der bürgerlichen Opposition zuwenden und der Sozialdemokratie, die sich fern halte, entrempt würden, zumal da ja namentlich die fortschrittliche Partei auch andere Kandidaten nominieren würde als sonst, wenn sie auf sozialdemokratische Hilfe rechte. — In dieser Verammlung kündigte Singer auch an, daß er zu gelegener Zeit noch vier bisher unbekannt Briefe Riquels an Karl Marx veröffentlichen werde.

Folgen der Maßregelung. Die Gemeindevorstände des distriktsähnlichen seines Amtes entbundenen Patrons Rofsche beabsichtigen eine freie Gemeinde zu gründen, welcher der Gemeindegeld vorziehen soll.

Der berühmte Lippische Erbfolgestreit, einer der ergötzlichsten Affären des neuen deutschen Reiches, ist, wie schon kurz gemeldet, nun glücklich beendet. Das im Oktober vorigen Jahres zusammengetretene Schiedsgericht, bestehend aus dem König von Sachsen als Vorsitzenden und sechs Reichsgerichtsräten, hat durch Urteil vom 22. Juni 1897 erkannt, daß als Thronfolger von Lippische Graf Ernst zu Lippische-Bielefeld anzuerkennen ist. Er wird nunmehr die Regentschaft des Fürstentums Lippische für den geisteskranken Fürsten Alexander, die bisher Prinz Adolf von

Meter lange, zehn Meter breite Barade errichtet. Der Kaiser hat die Stelle für sein Wohnhaus selbst angegeben. Man genießt von hier die schönste Aussicht. Die Barade liegt der Düne mit der Front gegenüber; von der Mätkette aus überblickt man die See, wie sie sich zwischen dem losgelösten Felsen und dem Lande tosend und brandend durcheinandringt, und wie der weiße Gischt der langen Wellenämme über dem bald roth, bald grünlich schimmernden Wasser hinwälzelt, um sich schließlich in den blauen Schatten des Horizonts zu verlieren.

Die Schilderhäusern, an denen das Weiß-Schwarz schon längst verwittert war, wurden neuerlich angestrichen und die Warnungstafeln bedeutend vermehrt. Warnungstafeln giebt es in Helgoland überhaupt so viele, daß auf jeden Kurgast bequem eine kommen mag. Man kann sich auf irgend welchem Aussichtspunkte befinden, so hat man stets vor sich ein Gitter, hinter sich eine Tafel und neben sich einen Mafrofen. Alle drei haben den Zweck, die neuerlichen Kurgäste darauf aufmerksam zu machen, daß die Befestigung der Fortifikation bei strengster Strafe verboten ist. Da heißt es auf solch einer Tafel: „Das Befestigen der Festungsanlagen, sowie das Lieberdrehen des Gitters wird nach § 360 und nach den Befehlen wegen Verraths militärischer Geheimnisse (Hochverrath) bestraft.“ Wenn man bedenkt, daß drei Jahre Zuchthaus für die angeführten Verbrechen das ge-

Schaumburg-Lippe, der Schwager des deutschen Kaisers, führte, übernehmen. Der Erbtritt schwebte seit dem am 20. März 1895 erfolgten Tode des Fürsten Woldeemar, dessen Bruder, Prinz Alexander, frankheitshalber die Regierung nicht zu führen vermog. In dem Ansprüche auf die Nachfolge konkurrierte die fürstlich Schaumburg-Lippische mit der gräflich Bielefeldischen Linie. Von den Bielefeldern wurde der testamentarische Erbe des Fürsten Woldeemar, der den Prinzen Adolf von Schaumburg-Lippe als Regenten einsetzte, angefochten, worauf der Lippische Landtag beschloß, die Regelung der Erbfolgefrage dem Bundesrath anheimzugeben. Dieser veranlaßte die Berufung des Schiedsgerichts, dessen Spruch nunmehr zu Gunsten des Grafen Ernst von Lippische-Bielefeld gefaßt erscheint. Bekanntlich wurde das Erbe des Bielefelders damit angefochten, daß sein Vater, der Graf Julius, eine „unehrenbürtige“ Ehe einging, da die Gräfin Adelheid zu Castell-Castell gemäß den Mythen dieser Kreise nicht zum standesgemäßen „hohen Adel“ gehört. Wenn es nicht gar so komisch wäre, so könnte man den Schiedspruch einen demokratischen nennen; wird doch dadurch die Ehe schon mit einer Gräfin als ehrenbürtig erklärt! Die getrennten Dingen in Lippe wissen nun endlich, wen sie als Landesvater zu lieben haben; zwei Jahre es nicht zu wissen, war des Schmerzes wirklich genug. Die freimüthige Lippische „Landes-Ztg.“ ist vor Freude auch ganz närrisch geworden.

In Glatz-Vorbringen haben die Parteien mit den Vorbereitungen für die am 1. August stattfindenden Bezirkstagswahlen begonnen. Im Ganzen sind 31 Bezirkstagsabgeordnete zu wählen. Von dem Ausfall dieser Wahlen hängt zum Teil die künftige Zusammensetzung des Landesauschusses ab, für den die drei Bezirkstags 34 Abgeordnete zu wählen haben. Dies erklärt den Eifer, mit welchem die bis jetzt im Landesauschuss nur vereinzelt vertretene liberale und die noch gar nicht vertretene protektionistische und sozialdemokratische Partei sich in den Wahlkampf stürzen. In Straßburg hat unsere Partei wiederum den Genossen Wöhle aufgestellt.

Italien. Rom, 7. Juli. Um das Unfallversicherungs-gesetz für die Arbeiter wird seit 14 Jahren getritten. Trotzdem Regierung und Kammer in ihren mehrfachen Entwürfen nur sehr milde Bestimmungen verlangen, so scheiterten diese doch an dem Widerstand des extrem-unternehmerfreundlichen Senats. Endlich scheint nun dieses Gesetz doch zu Stande zu kommen. In der ersten Sitzung dieses Monats hat sich der Senat wiederum damit beschäftigt. Das schwerste Hindernis für die Annahme der Vorlage war dem Senat der Artikel 22, der von dem Fortbestehen der zivilrechtlichen Verantwortlichkeit des Arbeitgebers für die Folgen eines Unfalls bei der Arbeit auch nach der Durchführung der durch das Gesetz aufgestellten Versicherungspflicht handelt. Mit dem Staatsauschuss hat sich nun der Handelsminister Guicciardini über eine Fassung geeinigt, nach welcher die zivilrechtliche Verantwortlichkeit des Arbeitgebers nur in den Fällen fortbestehen soll, wo der Arbeitgeber strafrechtlich wegen schwerer Verschuldung an dem Unfall verurtheilt worden ist. Außerdem wurde im Einverständnis mit der Regierung eine andere Abänderung gut geheißen, nach welcher eine zivilrechtliche Verantwortlichkeit des Arbeitgebers für die Folgen des Unfalls in zwei Fällen ausgeschlossen ist; nämlich erstens, wenn der Unfall ausschließlich der Unvorsichtigkeit oder Nachlässigkeit des Arbeiters zuzuschreiben ist, und zweitens, wenn der Fall so lag, daß eine strafrechtliche Verfolgung des Arbeitgebers nur auf Antrag erfolgen konnte. Es geht zu hoffen, daß der Art. 22 in dieser Fassung auch für die Verathung in der Kammer einen Stein des Anstoßes bilden wird und daß endlich, nach 14-jährigen Bemühungen, die Unfallversicherung gesetzlich eingeführt werden

ringste Strafmaß sind, wird man es begreiflich finden, daß die Kurgäste das Meer nur von der Seite betrachten und die Hände als Scheuflappen gebrauchen, um nur ja keinen Blick auf die „militärischen Geheimnisse“ werfen zu müssen. Man sieht übrigens nichts als Ruppeln, Kanonen, Pulverkammern, Heichentelegraphen und aus der Erde reichende Schornsteine, die darauf schließen lassen, daß die ganze Insel unterminirt wurde.

In der „Hohen Mercedeswooge“, wo die kleinen, flinken Holländerinnen Abend für Abend das Zanzbein schwingen, proibiten sie einen neuen Nationalanzug. Diese Maßregel richtet sich übrigens in erster Linie gegen die ankommenden Kurgäste, denn Gesang und Tanz ist eines der beliebtesten Erpressungsmittel bei den Eingeborenen. Der alte Nationalanzug ist wohl schon etwas abgebraucht, und darum haben sie sich einen neuen beigelegt, in dem noch etwas mehr und in schnelleren Abwärtsschritten gefsprungen wird. Die Lage für den Nationalanzug beträgt 3 Mark. Williger wird nichts geliefert. Ich wollte einer Probe beiwohnen und 2,50 Mk. zahlen. Man bedenkte mir, daß sei ein fester Preis von 3 Mk. Und davon gehen die Leute nicht ab. Der Helgoländer Nationalanzug kostet einmal einen Thaler, das ist so feststehend wie der Preis der Zweifreuzer-Semmel oder der Fünfreuzer-Make. Die Helgoländer Jungens „sitzen“ auch

fann. Lange genug haben die italienischen Arbeiter auf diese kleine Sicherung ihrer Lage warten müssen.

Zerbien. Belgrad, 9. Juli. Eine 200-köpfige Krantenhaare überfiel die serbische Grenzstation Jalooba unter Führung eines türkischen Offiziers. Die serbische Grenzwaage leistete Widerstand und zog sich erst zurück, nachdem alle Patronen verdröhren waren. Die Armaten sündeten eine Karaula an, plünderten die wunde und töteten einen Gendarmen, der seiner Waffnen und Kleider beraubt wurde. Das Gendarmenbataillon dauerte über zwei Stunden, wobei es beiderseits mehrere Verwundete gab.

Türkei. Konstantinopel, 10. Juli. Die Friedensverhandlungskommission steht thatsächlich auf dem Punkte, wieder in eine kriegerische Tragödie umzuschlagen. Die türkische Kriegspartei legt alle Hebel in Bewegung, um die Rückgabe des eroberten Thessaliens an Griechenland zu verhindern und die türkischen Vertreter bei den Verhandlungen erklären thatsächlich, auf die Bedingungen der Mächte nicht eingehen zu wollen. Der Sultan beruft sich für seine Regierung auf die Stimmung der thessalischen Osmantionsarmee, die mit offener Weite für den Fall der Rückgabe Thessaliens droht. Der „siegreiche“ Ehemalige Balta soll aus bereits erklärt haben, den Oberbefehl niederlegen zu wollen, falls man die Rückgabe nachgeben, da er dann nicht mehr für die Aufrechterhaltung der Disziplin bürgen könne. Englische Mächte erzählen, der Sultan soll geäußert haben, wenn die Mächte keine Zugeständnisse machen würden, sei er entschlossen, die Friedensbedingungen auf der Akropolis zu diktieren. In Saloniki verläutet, das türkische Ministerium des Innern habe aufgegeben, Thessalien administrativ der Provinz von Monastir zuzufügen und wird eine Truppe des Sultans darüber erwartet. 30 000 frische Truppen aus Kleinasien, nebst 5 Batterien Artillerie sind in Thessalien angekommen. Die Türken scheinen allen Ernstes gekommen zu sein, den Krieg wieder zu beginnen, was gegenüber dem erschöpften kleinen Griechenland freilich keine sonderlich heroische That wäre. Nach einer Meldung des „Stanbarch“ aus Konstantinopel hat der türkische Minister rath am Montag einen Bericht ausgearbeitet, in welchem Angeht die Unmöglichkeit über die Friedensbedingungen durch die Vermittlung Europas mit Griechenland einig zu werden, empfohlen wird, nach Verlauf einer Woche die Feindseligkeiten wieder aufzunehmen. Demersprechend melden die „Times“ aus Athen, dort seien Berichte eingegangen, daß die Türken große Truppenverbände in Demotus konzentrierten und daß dort verschiedene Bataillone von Kavallerie und anderen Orten her eingetroffen sind. In Belshino würden in die Befestigungs-werke angelegt. Die Kriegslage der Türken würde sich vermuthlich sehr schnell legen, wenn sie ernsthaft fürchten müßten, statt dem kleinen Griechenland der geschlossenen Macht der europäischen Großmächte sich gegenüber zu sehen. Aber die europäischen Diplomaten haben durch ihre der Welt zum Spott geordnete „Einigkeit“ so wenig den Türken imponieren können, daß diese glauben, sich den Widerstand erlauben zu dürfen. Neuerdings wird gemeldet, daß der Kaiser von Oesterreich an den Sultan ein Telegramm gerichtet habe, in dem er dem letzteren die Annahme der Friedensbedingungen, wie sie die Vertreter der Mächte vereinbart, dringend empfiehlt. Man verpicht sich eine große Wirkung auf den Sultan von dieser Rundgebung.

Verteiler Nachrichten. Die Sozialdemokraten des württembergischen und badischen Schwarzwaldes halten ihr Parteitag in Balingen am 25. Juli ab. Der Genosse Bebel wird die Festrede halten.

Ihre Lehrer mögen ihnen noch so viel davon erzählen, wie verwerflich die Bettelei sei, sie lassen es nicht. Das Neueste ist ein Nationalgefäng nach der Melodie „Hell Dir im Siegerkranz“. Ein hoffnungsvoller Helgoländer, etwa 7 Jahre alt, freichte mir die aufsehend neugierde Nationalhymne vor; schließlich gab ich ihm 10 Pfennig. Er hielt die Hand auf und bemerkte mit natürlcher Unerschämtheit — „wents!“ Ich gab ihm zwanzig; ich will in Helgoland nicht als Preisverderber gelten.

Zu den verbotenen Dingen gehört vor Allem das Photographiren, obwohl in den aufgestellten Warnungen davon keine Rede ist. Ich kam davon aus eigener Erfahrung erzählen. Wir wollten im Norden der Insel bei sehr starkem Wellenschlage eine Aufnahme machen, hellten deshalb unseren Apparat auf und richteten ihn gegen die Riffe. In drei Sekunden fand ein Mafrofe vor uns und fragte, ob wir einen Passchein hätten; daraufhin wurden wir als „in Gewahrsam“ erklärt. Der Mafrofe gab auf einen in der Nähe befindlichen Semaphor einige Zeichen und alsdab kam noch ein Soldat, konfiszierten den Apparat und führten uns vor den Kommandanten. Dort gab es einen sehr ernsten Verweis, eine Untersuchung des Apparats und schließlich eine Verhaftungseinnahme, ob von der Stelle aus, von der wir die Aufnahme beabsichtigten, ein Teil der Fortifikation sichtbar wäre. Nach bangen Minuten kam der Kom-

Aus Stadt und Land.

Am 11. Juli.

Der Wagenverkehr auf der Staatschauffee von Neuende bis Antonflust ist wegen der Legung der Wasserleitungsröhren sehr erschwert, namentlich vom Großh. Amte in einer Bekanntmachung aufmerksam gemacht wird.

Ueber das Jüchtigkeitsrecht der Lehrer hat der Regierungspräsident von Straßburg an die Schulvorstände eine sehr beachtenswerthe Verfügung erlassen. Wir entnehmen derselben nach der Weier-Ztg. folgende Stelle: „Seit einiger Zeit häufen sich die Beschwerden über Ausschreitungen bei Handhabung der Schulsucht in Bedenken erregender Weise, und wir haben uns zu unserm Bedauern genöthigt gesehen, deswegen eine große Anzahl von Ordnungsstrafen gegen Lehrer zu verhängen. Wir müssen mit allem Ernst darauf hinwirken, daß es unzulässig und pädagogisch nicht zu rechtfertigen ist, gegen bloße Unachtsamkeit mit Schlägen einzuschreiten, in der Auffassung des Jorns so gar Oberleuten zu geben und überhaupt — statt nach der Stunde zu strafen — Kinder zu schlagen, während sie sich noch innerhalb der Schulbank befinden, hierbei nicht selten den Kopf statt des Rückens zu treffen und kleine Kinder, namentlich kleine Mädchen, zu schlägen. Mädchen sollen überhaupt nicht oder doch nur in äußersten Nothfällen körperlich geahndet werden. Wir werden deshalb gegen Ausschreitungen der eben erwähnten Art mit allem Nachdruck und unumschränkter Strenge einschreiten. Um Wohlgehothen ersuchen wir, die Jühen unterstellten Lehrer in der nächsten Konferenz auf die Bestimmungen ernstlich hinzuwirken, auf die genaueste Beachtung derselben hinzuwirken und Ausschreitungen zur Anzeige zu bringen, falls die Mohnungen ohne Erfolg bleiben.“ Eine solche Verordnung thäte auch leider für hier noch.

In der Strafsache gegen den Redakteur Johann Peter Paul Hug zu Vant, Angeklagter, wegen Beleidigung hat die erste Strafkammer des Großherzoglichen Landgerichts zu Oldenburg am 9. Juni für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird wegen Vergehens gegen §§ 185, 200 St.G.B. in eine Geldstrafe von dreihundert Mark verurtheilt, an deren Stelle im Nichtbeitragsfalle eine Gefängnisstrafe von dreißig Tagen tritt.

Der Armencommissar zu Neuende wird die Befugniß zugesprochen, den verfallenen Theil des Urtheils in dem „Nordb. Volksblatt“ und in den „Oldenburgischen Anzeiger“ auf Kosten des Angeklagten innerhalb 14 Tagen nach Zustellung desselben öffentlich bekannt zu machen.

Die Kosten des Verfahrens fallen dem Angeklagten zur Last.

Die Nichtigkeit der Abschrift der Urtheilsformel wird beglaubigt und die Vollstreckbarkeit des Urtheils bescheinigt.

Oldenburg, den 19. Juni 1897.

(L. S.) (gez.) Hübelsch

Gerichtsschreiber des Großherzogl. Landgerichts.

Wilmshaven, 12. Juli.

Der Jirkas Bühlmorgen mit Theater Variete, der zur Zeit in Oldenburg sein angelegliches Nisemsel aufgeschlagen hat, beschäftigt, auch hier, auf dem Rottfischen Freiplatz, ein Gastspiel zu geben. Die Dauer desselben ist auf 10 bis 14 Tage angesetzt.

Von der Marine.

Vaut telegraphischer Meldung an das Obercommando der Marine ist das Schulschiff „Stein“ am 9. Juli in Bergen angekommen und beschäftigt am 14. Juli nach Stormoas (Svedrin) in See zu gehen. — Der Kreuzer „Sithen“, zum Schutze der Nordsee bestimmt, hatte neulich Rhede angelassen. Dort soll er nach der „Weier-Ztg.“ wegen der Sauberkeit, Ordnung und Mannesucht von gleichfalls anwesenden englischen, holländischen, französischen

und dänischen Kreuzern abgehoben und viel Ruhm geerntet haben. Dieser Ruhm ging aber zum Theil wieder verloren, als nach der Abfahrt sich herausstellte, daß gerade von dem deutschen Kriegsschiffe zwei Leute desertirt waren. Sie wurden mit Hilfe des dänischen Konfals wieder eingefangen und unter Bewachung nach Bremerhaven abgeführt. Ein dritter Matrose, der vom „Sithen“ verschwand, wurde frank aufgefunden und in das Dänische Krankenhaus gebracht.

Tonndelch, 11. Juli.

Ein Schandfeuer brach am Freitag in einem Hause der Tonndelchstraße aus, doch konnte dasselbe glücklicherweise von den Hausbewohnern gelöscht werden.

Oldenburg, 10. Juli.

Der Dampfer „Unterweh“ ist endlich gehoben worden. Die nothwendig geborene Reparatur soll auf den Brandfischen Felgen ausgeführt werden.

Einem Selbstmordversuch ist ein junger Lehrer H. in Coerlen gemacht, indem er sich zwei Schüsse in den Kopf beibrachte. Im Garten beim eierlichen Hause hat er die unglückliche That vollbracht. Schwerverletzt wurde er ins Haus getragen. Dochgrabe Nervosität wird als Ursache des Selbstmordversuchs angenommen.

Schwurgericht. In der Donnerstagsitzung wurde zunächst gegen den Bäckergehilfen Ahrens zu Silenheide wegen Stillschleierschneidens verhandelt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt und endigte mit der Freisprechung des Angeklagten. In der Nachmittagsitzung wurde der veraltete Fall Hoffelhorst verhandelt. Die Umstände der beiden Verze, die vom Gericht beauftragt worden waren, über seine Zurechnungsfähigkeit bei der Angeklagten zu untersuchen, fielen zu dessen Ungunsten aus. Dr. Deitmann betandete, es sei ihm als Hausarzt niemals aufgefallen, daß der Angeklagte nicht vollständig zurechnungsfähig sei. Obermedizinalrath Ritter äußerte sich dahin, er habe bei einem Besuche im Gefängnis feststellen vermocht, daß der Angeklagte dort am Delirium tremens gelitten habe. Die Geheule Strand, Mißwöhner des von Hoffelhorst zu Oldenburg bewohnten Hauses, bekundete, daß sie den letzten mit betrunken gesehen hätten, sein aufgeregtes Wesen jedoch hätte sie annehmen lassen, daß er geistig nicht ganz intakt sei. Die Geschworenen bejahten die Schuldfähigkeit und Hoffelhorst wurde zu 1 Jahr Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft verurtheilt. In der Freitagsitzung wurde zunächst verhandelt gegen den Arbeiter Krust aus Großherten, der eines Verbrechen aus die Stillschleierschneidung unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Der Angeklagte wurde zu drei Jahren Gefängnis verurtheilt. Dann folgte als letzter in dieser Session zur Verhandlung stehende Fall die Angeklagte gegen den Maurer Bilde zu Oldenburg wegen Mordversuchs. Der Angeklagte hat nach einem jahrelangen unglücklichen Eheleben aus seine Frau am 8. Mai d. J. mehrere Revolvergeschosse abzugeben, jedoch ohne sie zu treffen. Er hat sich selbst der Polizei nach der That gestellt. In der Verhandlung behauptet er, die Frau nicht zu tödten, sondern nur zu erschrecken beabsichtigt zu haben. Die Frau machte von ihrem Recht der Zeugnisverweigerung Gebrauch. Die Geschworenen erkannten die Schuldfrage auf Mordversuch und die Hilfsfrage wegen Verjudung Todtschlag und bejahen nur die Schuldfrage wegen Verdrohung. Das Urtheil lautete auf 6 Monate Gefängnis.

Bremen, 10. Juli.

Die Bürgerliste beschloß sich versahren in ihrer Sitzung mit dem Antrage des sozialdemokratischen Bürgerfahrgastmitgliedern, dem Senat zu erlauben, er möge den Vertreter Bremens im Bundesrat versprechen, dort für die Annahme des vom Reichstage beschlossenen Reichereingehes einzutreten und zu stimmen. Der

Kontrahenten konnte erst die nötige Anzahl Unterleuten zur Einbringung des Antrages nicht aufbringen. Doch land in der letzten Sitzung der Anträge die nötige Unterleuten. Obgleich sich die Mehrheit der bürgerlichen Parteien im Bremer Parlament gegen die realistischen Obenliebe ausgesprochen, wurde der Antrag doch abgelehnt, mit der Begründung, man könne mit der Annahme des Antrages den Senat belästigen. Derzeit werde ganz von sich selbst dem Realistischen im Parlament nach dem Ratte gehen, für den Antrag des Reichstages zu stimmen. Diese realistischen Obenlieben, an ihrer Spitze der Reichstagsabgeordnete Freie, haben einen recht starken Glanz an den Übertritt des Senats, ohne eine Dürftigkeit dafür zu haben.

Hamburg, 10. Juli.

Bei der Bürgerlisteerwahl, die gestern im 21. Bezirk, Elmstedt, stattfand, wurde der Kandidat Raab mit 213 Stimmen gewählt. Unser Kandidat Benno Berger erhielt 78 Stimmen, drei weitere bürgerliche Kandidaten 261 resp. je 111 Stimmen. Das Ergebnis der Wahl geht, welchen Einfluß der 1200 W. - Stimmen ausübt. Die Wahlrechtsreform der Reichstagsmitglieder trägt den realistischen Parteien ihre Früchte.

Ter Gensoff und Reaktor am „Hamburger Echo“.

Reinhold Stengel, hat heute die ihm wegen angeblicher Beleidigung des Gesundheitsamtes in Altona überzerrante Gefängnisstrafe von zwei Wochen im Kautionsgefängnis angetreten.

Cenabrid, 9. Juli.

Arbeiter-Risiko. Am Mittwoch Nachmittag erregte sich der „Cenabrid, Ztg.“ zufolge, auf dem Neubau des Bauernwerkes 2, ein bedauerlicher Unfall. Die dort beschäftigten Arbeiter hatten eine lange Leiter an die Mauer gelehnt, um die Mauer nach oben zu befahren. Als 10 Mann auf derselben standen, rutschte die Leiter nach dem Sturz zurück, zwei sehr schwer. Zwei wurden im Marienhospital gebracht. Der Maurer Johannes Bierwich von hier erlitt einen komplizierten Splitterwund des rechten Unterarmes. Die Verletzung ist lebensgefährlich, der Maurer Friedrich Red aus Altona, verheiratet und Vater von zehn Kindern, von denen vier noch unversorgt sind, ist schwer am Rücken, an Bein und Arm verletzt. Seine Heilung wird nach Aussage des Arztes mehrere Monate in Anspruch nehmen; der Arbeiter Karl Jensch aus Bremen ist leicht am Arm verletzt; der Maurer Keller aus Hamburg erlitt eine unglückliche Verletzung am Rücken und an einer Hand; der Maurer Fritz Over aus Hamburg erlitt eine Verletzung am Fuß. Diese fünf Personen befinden sich im Marienhospital. Der Maurer Holmann von hier lag einen Ellenbogenbruch davon und wird im Hause versorgt; der Maurer Giese von hier hat eine unbedeutende Verletzung am Finger erlitten, die ihn an der Weiterarbeit nicht hindert. Die übrigen drei von dem Unfall Betroffenen sind mit dem Schwere davongekommen.

Vermischtes.

Der Zeuße hat das M — und zu halten! Ueber eine Verhätigung höchst seltsamer Art wird berichtet: Als am vorigen Sonntag in Vennstedt (bei Halle a. S.) die Enthüllung des Adlers am Denkmal unter Anwesenheit der Kriegervereine vollzogen wurde, hielt der Ortspastor die Festrede. Er sprach sich dabei ziemlich stark über die vielen anderen „verderbenbringenden“ Vereine aus. Einem Mitgliede, Namens Berger aus Eldorf, wurde die Sache zu hant, so daß er aus dem Giede trat und ausrief: „Ich trete aus dem Verein aus! Der Gendarm trat sofort hinzu, fragte ihn nach Namen und Wohnort und verhaftete ihn. — Öffentlich führt Berger ganz energisch Beschwerde über die Festnahme, damit man ersieht, auf Grund welcher Instruktion der Gendarm sich zur Arrestur berechtigt glaubte. — In Halle bei Oldenburg wurde neulich ein Mann verhaftet, weil er bei einer Rede, die der Oberbürgermeister Roggemann an dem Großherzog aus Anlaß dessen Geburtstag hielt, dazwischen sprach und Oldenburg hochleben ließ. Der Mann war doch auch nur, wenn auch ein Wischen sehr begeistert und hat gegen das Strafgesetzbuch nicht gefehlt.

Herr v. Bobbelski und Bischof Ketteler.

Die „Neue Zeitung“ schreibt in ihrem Briefkasten: „Kammerherr v. B. Sie haben ganz Recht, der berühmte Bischof Frhr. v. Ketteler war ursprünglich auch Dularenoffizier. Sie dürfen nur nicht übersehen, daß er nach seinem Ausscheiden aus dem Dienst Theologie studirt und die geistliche Laufbahn von unten auf absolvirt hat.“

Erwählter Talsendelch. Von Göttingen

wollten vor einigen Tagen mehrere Mädchen,

welche hier als Häbenarbeiterinnen beschäftigt gewesen waren, nach ihrer Heimath, dem Giesfeld, mit ihrem verdienten Lohn zurückzukehren. Beim Wöien der Fahrkarte bemerkte eins der Mädchen, daß ihm das Portemonnaie mit ihrem Gelde, ca. 90 Mk., entwendet worden war. Ihr Verdacht lenkte sich sofort auf einen feingekleideten Herrn, der hinter ihr geblieben hatte, als sie die Fahrkarte löste, der aber verduftet war. Die Mädchen eilten nummehr nach der Stadt zurück, wo sie das Glück hatten, den seinen Herrn wieder zu erspähen. Dieser aber, als er sich verfolgt sah, beschleunigte seine Schritte dertem, daß das behellose Mädchen den Passanten zurief: „Der Mann dort hat mein Geld!“ worauf ein Marinejohab, der gerade des Weges daher kam, ihm am Kragen saßte und festhielt, bis Schutzleute kamen und den Taschendieb in Haft nahmen, bei welchem sie das Geld voranden.

Eine arme Prinzessin der reichen Bourbonen.

Die Prinzessin Jabella von Bourbon-Bourbon, die Tante Alfons XIII., Königs von Spanien, und die Schwester des Königs Franz von Astien, die kürzlich in einem Hotel mehrere in Paris verlorben ist, war von ihrer Familie vollkommen in Stich gelassen. Von ihrer geringen Pension konnte sie sich nur notdürftig ernähren. In den letzten drei Jahren ihres Lebens hatte sie, nach dem „Eclair“, das Hotel nicht mehr verlassen. Als sie vor einiger Zeit erkrankte, machte der Besitzer des Hotels in Paris lebenden Erbprinzen Jabella von Spanien, ihre Schwägerin, sowie ihrem Bruder Mittelstellung hiervon. Dieser schickte seinen Arzt, der erklärte, man werde Maßregeln ergreifen, sich jedoch aber nicht wieder sehen ließ. „Als ich das Ende der Prinzessin vorausah“, so erzählt der Hotelbesitzer, „telefonierte ich zu das Palais der Königin Jabella. Man antwortete, daß die Königin noch nicht aufgehalten sei und daß man sie benachrichtigen wolle. Ich telefonierte auch in das Schloß des Königs Franz in Epinay. Der Sekretär des Königs dankte mir hierfür, der König aber kam nicht. So starb die Infantin, die bis zum letzten Augenblick bei vollem Bewußtsein war, mit den Worten: „Welch trauriger Tod!“ Ich schloß ihr die Augen und ordnete das Begräbnis an, um das sich die Familie nicht kümmerte. Die Familie ließ mir schließlich, augenscheinlich in der Absicht, Skandal zu vermeiden, sagen, ich solle der Verstorbenen ein anständiges Begräbnis bereiten. Es kostete mich über 10000 Fr. Ich beauftragte es aus meiner Tasche, denn als ich von König Franz, von Königin Jabella und zuletzt vom spanischen Hofe die Begleichung der Rechnung verlangte, wurde ich abgelehnt beschieden. Ich kann mich nicht durch die Dinterlassenschaft der Prinzessin schadlos halten, denn ihr weniges Mobiliar deckt kaum die Mietze 14 Tage.“

Schiffsunfall. Aehnlich wie die „Spre“ ist

auch der Cunard-Dampfer „Cephalonia“, von Boston nach Liverpool, unterwegs von einem Unfall betroffen worden, indem bei schönem Wetter am vorigen Sonntag der Schraubenschiff sich verlorb und infolge dessen die Schraube unwirksam wurde. Die „Cephalonia“ langte Freitag Abend im Schlepptau des Dampfers „Floridan“ von der West-Indian and Pacific Company in Queenstown an. Die 370 Passagiere wurden sofort auf Kosten der Cunard-Compagnie nach Dublin befördert.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 10. Juli.

Ueber die heute auf's Neue gekehrten Verhandlungen wegen Wiedereröffnung der Berliner Produktenbörse wird berichtet: Die Getreidehändler bleiben prinzipiell auf ihrer Auffassung beharren, daß Landwirthe, die dem Börsenverband angehören sollen, sich informatorien lassen und aus der freien Wahl der Mitglieder des Produktensmarkts hervorgehen müssen. Die Vertreter der Landwirthschaft gingen auf diese Bedingung nicht ein, so daß weitere Verhandlungen für zwecklos erklärt wurden. Der Oberpräsident gab gleichwohl die Hoffnung nicht auf, daß trotzdem eine Einigung noch erzielt werden könne; er will in diesem Sinne an den Minister berichten, so daß möglicherweise noch zu weiteren Verhandlungen eingeladen wird.

Bern, 10. Juli.

Die Ausrüstung des Handelsvertrages mit Japan ist gestern zwischen dem Bundespräsidenten Deuber und dem japanischen Gesandten Takahira ausgewechselt worden.

Paris, 10. Juli.

Im Panamaischluß verlas heute der Vorsitzende Ralle ein Schreiben von Cornelius Herz, in welchem dieser erklärt, wenn die Kommission eine Abordnung zu ihm sende, sei er bereit, alles zu sagen, was er wisse.

Suez, 10. Juli.

Die Doktoren Ruffer, Präsident des internationalen Sanitätsraths, und Morrison sind nach den asiatischen Stationen abgegangen, wo einige pesterbährige Fälle in Behandlung sind. Sieben Pilgerschiffe werden bei Bender-ter zur Beobachtung zurückgehalten.

Cuttung.

Für den Barteltonds 1,50 Mk. gesammelt auf einer amerikanischen Aktion.

Die Redaktion.

Schwaffer.

Dienstag, 13. Juli, Vorm. —, Nachm. 12,16

### Verkauf.

Die Pferdehändler Gebr. Bunt zu Wittmund lassen am  
**Sonnabend den 24. d. M.**  
 Nachm. 2 Uhr anf.  
 bei der Behausung des Wirths Andreehen zu Seban

**10 gute Arbeits-Pferde und 20 allerbeste Litthauer Doppel-Ponies**

mit Zahlungsfrist öffentlich meistbietend verkaufen.

Neuende, den 11. Juli 1897.

**H. Gerdes,**  
Auktionator.

### Verkauf.

Der Pferdehändler Lütke Duren zu Nogenhede läßt am  
**Dienstag den 13. ds. Mts.**  
 Nachmittags 1 Uhr anfangend  
 beim **Nautmann'schen Gasthofe zu Kopperhöfen**

ca. 20 St. allerbeste Litthauer und russ. Doppel-Ponies

worunter egale Gespanne Apfelschimmel, Fische und Rappen, junge kräft. Pferde

mit Zahlungsfrist öffentlich meistbietend verkaufen.

Neuende, den 5. Juli 1897.

**H. Gerdes,**  
Auktionator.

### Immobil-Verkauf.

Die Erben des weil. Maurermeisters **F. Arx** zu Wilhelmshaven wollen auseinanderziehbarer ihre zu **Wilhelmshaven, Alte Straße 21 und 21a** belegenen

**beiden Wohnhäuser**

zum Antritt auf den 1. November d. J. event. auch zum beliebigen Antritt verkaufen. Im gefügigen Verkaufstermine ist ein Gebot nicht abzugeben und ist deshalb nochmaliger Versteigerungstermin

auf **Montag den 19. Juli,**  
 Nachmittags 4 Uhr,

in **Eggens Hotel, Müllerstr. 19,** angesetzt.

In diesem Termin werden sämtliche Miteben erscheinen und soll **alsdann auf das Höchstgebot sofort der Zuschlag erfolgen.**

Neuende, den 22. Juni 1897.

**H. Gerdes,**  
Auktionator.

### Zu vermieten

einige dreiräumige Wohnungen zum 1. August. Berl. Börsestr. 8, 1 Et.

### Baupläze-Verkauf.

Im Mittelpunkt der Stadt belegene

### Baupläze

zu verkaufen. Nachweis **B. S. Bührmann,** Bankgeschäft.

### Sofort zu vermieten

Umstände halber eine schöne, helle Wohnung mit abgechl. Korridor. **H. Rebelung,** Berl. Börsestr. 75 I.

### Zu vermieten

eine dreiräumige Stagenwohnung zum 1. August. Grenzstr. 14.

### Zu vermieten

zum 1. August eine schöne vierzimmerige Stagenwohnung an der Ecke der Grenz- und Bremer Straße. **J. P. Freylich,** Ecke Mittel- und Börsestr.

### Zu vermieten

zum 1. August ein großes unmöbl. Zimmer. **Perm. Tebbe,** N. Wilh. Straße 5.

### Gesucht

von einem Arbeiter eine Oberstube in Bant. Näheres in der Expedition d. Bl.

### Gesucht

auf sofort ein Kellner. **Riemann,** Königstr. 2, am Hofen.

### Abhanden gekommen

ist in der Nacht vom Sonntag auf Montag vom Blase mein vierradriger Handwagen. Auskunftgeber erhalten eine Belohnung. **B. Thiemann,** Dachdeckermeister, Ecke Mittel- und Peterstr.



### Holz-Bettstellen

(keine Fabrikwaare). Modell A einschlägig, mit hohem Kopfteil, nussbaumlackirt, Stk. 14,00 Mk.

Modell B einschlägig, mit gleich hohem Kopf- und Fußteil, fein nussbaum lackirt, Stk. 16,00, zweischlägig 18,00 Mk.

Modell C einschlägig, mit hohem Kopfteil und gedogenem Stieg, elegant lackirt, 18,00, zweischlägig 20,00 Mk.

Modell D einschlägig, mit hohem Kopfteil u. geschügtem Kuschelaufsatz in vielen hübschen Mustern, 26,00, zweischlägig 28,00 Mk.

### Matratzen

sind stets in allen Größen am Lager. Eigene Matratzen-Werkstelle im Hause.

**Wulf & Francksen.**

### Papierwäsche

empfiehlt **G. Buddenberg,** Neue Wilhelmsh. Straße 3.

# Achtung!

Diejenigen, welche sich an dem Oldenburger Gewerkschaftsfeste betheiligen wollen, werden ersucht, zwecks Erlangung von Fahrpreisermäßigung sich in die bei Herrn **Krimmling, Cigarrenhandlung, Neue Wilhelmsh. Straße 76,** aufliegende Liste einzuzichnen.

Zoeben angekommen:

## prima schott. Stückkohlen

und empfehle ich selbige pro Last zu 31 Mk. frei vor's Haus gegen Baar. Bestellungen baldigst erbeten.  
**Kohlenhändler C. Bruns, Bant.**

**Waarenhaus**  
**B. S. Bührmann.**

**Herkules-Wolle.**

**Die beste aller Strickwollen!!**  
 Vorzüglich in Haltbarkeit und Farbe.  
 In allen gangbaren Farben vorräthig.

**Alleinverkauf für Wilhelmshaven und Umgegend.**

### An- u. Verkauf

von neuen und getragenen Kleidungsstücken, Möbeln, Betten, Velocipeden und Nähmaschinen, Teppichen, Uhren, Gold- und Silberfachen usw.

**A. Jordan,**  
 Ecke der Schulstraße und Tonndiech 6.

### Große türkischrothe Steppdecken

Stück **2,75 Mark.**

**Wulf & Francksen.**

### Drucksachen aller Art

betret geschmackvoll und billig **Paul Hug.**

### Statistische Beschreibung der Gemeinden des Herzogthums Oldenburg von Dr. Paul Kollmann.

Ein unentbehrliches Handbuch für alle, welche sich über den Bevölkerungsstand, über Bodenverhältnisse, über Landwirtschaft, Industrie und Handel, sowie über die Geschichte und Verwaltung der Gemeinden des Herzogthums unterrichten wollen.

Preis kartonirt Mk. 7,50, gebunden Mk. 9.—

Buchhandlung des Nordd. Volksbl. Bant, Neue Wilhelmsh. Str. 38.

Empfehle mich zum **Weihnähen, Wäscheausbessern** in und außer dem Hause. **Dremerstr. 11, eine Treppe.**

### Federwagen

Ein fast neuer zweirädiger ist billig zu verkaufen bei **Kaufmann Meuten, Kopperhöfen.**

## Aufforderung!

Diejenigen, welche noch Ansprüche an die Streikliste der Tischler haben, werden ersucht, sich bis **Wittwoch den 14. Juli** Berl. Börsestr. 8211 zu melden. Spätere Anmeldungen werden nicht berücksichtigt.

Ebenso werden Alle, die im Besitze von Marken sind, aufgefordert, an der betreffenden Stelle, wo sie solche empfangen, abzurechnen.

### Die Streikkommision.

**Deutscher Holzarbeiterverband.** (Zahlstelle Wilhelmsh. Bant.)

**Donnerstag den 15. Juli** Abends 6 1/2 Uhr

**Sitzung der Lohnkommision.** bei **Lohf, Marktstraße.**

**Freitag den 16. Juli** Abends 8 Uhr

**Werkstatt-Delegirten-Versammlung** bei **Lohf, Marktstr.**

**Sonnabend den 17. Juli** Abends 8 1/2 Uhr

**General-Versammlung** bei **Heitemann (Arche).** Vollzähliges Erscheinen erwünscht. **Der Vorstand.**

**Gesangverein Harfe.** Dienstag den 13. Juli Abends 8 Uhr

**Gesangstunde** Nach derselben:

**General-Versammlung** Vollzähliges Erscheinen ist dringend notwendig. **Der Vorstand.**

## Neue Emders Heringe

Stück 5 Pfg. empfiehlt

**Johannes Arndt.**

**Gutes Logis f. 2 jg. Leute** Grenzstraße 46, u.

### Todes-Anzeige.

Gestern Mittag 12 1/2 Uhr starb nach kurzer, heftiger Krankheit unser liebes Söhnchen

**Magnus** im zarten Alter von 11 Monaten, 3 Tagen, was wir betäubten Herzens zur Anzeige bringen.

Bant, den 12. Juli 1897.  
**Karl Werner** und Frau Emilie, geb. Schöffel, nebst Kindern und Verwandten.

Die Beerdigung findet **Wittwoch** den 14. Juli, Nachm. 2 1/2 Uhr, vom Sterbehause, Schlofferstr. 9, aus statt.

### Dankagung.

Für die liebevollen Zeichen der Theilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Tochter, insbesondere für die zahlreichen Kranzspenden sagen wir unseren herzlichsten Dank.

**H. Liebegott und Frau.**

## Die Betten- \* \* \* Ausstellung

in unserem neuen Geschäftslokal ist außerordentlich sehenswerth und haben wir dieselbe gegen früher ganz bedeutend vergrößert. Wir legen auf die Betten-Abtheilung ganz besonderen Werth und verfolgen wir mit der **Ausstellung fertiger Betten** den Zweck, um sofort zeigen zu können, wie diese oder jene Sorte Federn ein Bettstück ausfällt. Durch unseren Massen-Konsum in Bettfedern und Inlettstoffen sind wir in der Lage, neben guter, gebogener Waare unseren Kunden die allerbilligsten Preise einräumen zu können. Daß wir nur gute, staubfreie Federn und absolut feberdichte Inlettstoffe zu unseren Betten verwenden, ist allgemein bekannt.

Jedem, der sich dafür interessiert, unsere Betten-Ausstellung anzusehen, wird dieselbe gern gezeigt und wird derselbe die Ueberzeugung gewinnen, daß man Betten nirgends besser und billiger kaufen kann als bei

**Wulf & Francksen.**